

# Feldchirurgen aus alter Zeit

Autor(en): **Hürzeler, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **24 (1916)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546754>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Feldchirurgen aus alter Zeit, IV . . . . .	133	Aus dem Vereinsleben: Hedingen; Langendorf;	
Von der Arbeit des internationalen Rotkreuz-		Laupen; Neumünster; Pfäffikon und Umge-	
Komitees . . . . .	136	bung; Reichenbach; Reinach; Zürich; Zürich-	
Schweizerischer Samariterbund: Abgeordneten-		Oberstraf . . . . .	138
versammlung in Lausanne . . . . .	137	Von den Invalideuzügen . . . . .	142
Das Zentralkomitee des schweizerischen Militär-		Für die Jugend . . . . .	144
sanitätsvereins an die Sektionen . . . . .	138	Vom Büchertisch . . . . .	144

## Feldchirurgen aus alter Zeit.

Von Albert Hürzeler, Krankenpfleger, Grindelwald.

### IV.

#### Ein Blick in die Wundbehandlung der damaligen Zeit.

Ueber die Unterbindung verletzter Blutgefäße und die Verrichtung der Wundnaht berichtet uns der alte Feldchirurgus Dehmen was folgt: Bei starken Blutungen, infolge Verletzung „großer Blut- und Pulsadern“, wird die Unterbindung, welche Dehmen als die „schönste und sicherste Façon, wenn es der Orth und die Situation der Wunde erlaubet“, preiset, empfohlen. „Und eben zu diesem Zwecke solle ein Feld-Chirurgus jederzeit Heft-Nadeln und Zwirn in Bereitschaft halten, um die Ligatur im Nothfall ohne Zeit-Verlust anzubringen.“ Sei eine solche Ader verletzt oder entzweigeschnitten, so lasse der Chirurgus den Mut nicht gleich sinken, sondern er trachte darnach, „wie er das Ende des entzwey geschnittenen Schlauches, entweder mit den Fingern, oder aber mit einem darzu wohl aptirten Zängelein, zu fassen bekomme, und ein wenig an sich ziehe, alsdenn sticht

er auff der rechten Seiten dicht an dem Gefäße mit der Nadel hinein, führe sie unter der Ader hin, und auf der linken Seite heraus, endlich verknüpft er mit dem Faden den Mund des verletzten Gefäßes, belegt es mit einem platten Meißel, und verfähret mit der Wunde nach vorbelehrter Feld-Orth.“

„Hierbey ist noch zu wissen höchst nöthig, wie daß bey Verletzung einer Blut-Ader, die Ligatur an beiden Oeffnungen, so wohl unter, als ober sich, muß vollstreckt werden. Bey einer Puls-Ader hingegen darf solche nur an einer Seite, entweder ober oder unter sich, welches das schöne hervorspringende hellrote Geblüte genüßsam anzeigt, unterbunden werden. Dieses ist nun die allerneueste und vortrefflichste Blutstillungs-Methode, nach welcher man so leichte keine neue hæmorrhagiam (Blutung) zu befürchten hat.“

Behindere dagegen eine zu enge Wundöffnung die Unterbindung eines tief in die Fleischtheile eingebetteten, verletzten Blutgefäßes, so sei die Oeffnung unverzüglich künstlich

zu erweitern. Geringere Blutungen im gleichen Falle würden jedoch am schnellsten mittels ätzender, zusammenziehender Medikamente gestillt.

Wenn ferner eine schwere Verletzung die Unterbindung einer Hauptschlagader eines Oberschenkels oder Oberarmes erfordere, so könne „dem Patienten alsdenn die Amputation oder Absezung der betreffenden vorderen

Ein wahrhaftiges Gruseln aber könnte einem befallen, wenn man z. B. liest, was der Wundarzt Felix Würz in seinem „Wundarznei-Buch“, das sein Bruder Rudolph Würz\*) (ebenfalls Wundarzt), anno 1612 in Straßburg frisch drucken ließ, über die „Mißbräuch in der Blutstillung“ geschrieben. Es heißt dort: „Noch ist alles gering zu schätzen gegen den



Eine Beinamputation nach einem alten Holzschnitt.

Gliedmaßen angekündigt werden, damit dem Chirurgo nicht die Schuld von Unwissenden begemeßten werde, als habe er ihn unnötig zum Krüppel gemacht“, denn die Anatomie lehre, daß sofern eine solch wichtige Ader unterbunden werden müsse, die vorderen Glieder (Unterschenkel oder Vorderarm) absterben. Aus diesem Grunde warte man mit der Amputation unter keinen Umständen länger als bis zum dritten Tage, sondern vollziehe sie, wenn möglich, schon früher.

Mißbrauch so in Blutstillung geschieht / mit dem heißglühenden Eysen / da man einem

\*) Felix Würz ist wohl identisch mit jenem Zürcher Wundarzt gleichen Namens, welcher während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Straßburg übersiedelte und daselbst verstarb. Leider fehlt in unserem Büchlein das Titelblatt, die Vorrede enthält aber dafür folgenden aufklärenden Satz: „Ist sichs nicht zu verwundern, daß dieses nützliche und heilsame Wundarznei-Buch meines lieben Bruders Felix Würzen S. jezunder von neuem wiederum auff das fleißigste von mir revidirt und übersehen, demnach auch in Druck verfertigt worden“.

verwundten Menschen die verletzte Adern / Nerven und andere Theile / nicht anders als wie einem Roß / durch brennen zusammen ziehet / und einstrupffen machet. Und solches wird von vielen als eine hohe Kunst gehalten: Aber meins erachtens ist es ein solch schreckliche Kunst / welche man allein den Mördern solte wiederfahren lassen. Als ich dann leichtlich glauben wollte / solche Kunst sey von Hendersbuben erlernet worden. Andere / die noch subtiler und Kunstreicher sein wollen / nehmen Baumwollen / zünden dieselbige an / und stoßen sie also brennend in die Wunden / vermeinen mit solchem ihr Sach wol ausgerichtet / und dem Kranken geholffen zu haben“.

Aber ungehindert der scharfen Lektion, die Felix Würtz hier seinen Herren Kollegen zuteil werden läßt, konnte auch er das „heißglühende Eysen (Cauteria)“ zur Blutstillung nicht gänzlich entbehren, sondern er ließ dies noch gelten für die Amputation „in abschneidung der Gliedern / in den oberen und dickern Schenkeln / und sonst an zwey oder dreyen Orten mehr / als so man ein ein Gewächs ausschneidet / oder sonst: was verständigen Meistern nicht unbewußt“.

Als Blutstillungsmittel empfiehlt Würtz an Stelle des „glühenden Eysens“: „Rockenmehl / Mühlenstaub / Walwurzen / Eyschwurzen / zc. in summa / alles was zu einem Brey oder Muß wird / wenn es naß ist / das stilltet das Blut / doch daß es kein hitzige Materie sey“. Daneben kamen noch zur Anwendung: „Carniolstein / Blutstein / Agatstein / Safran / armenische Pfeiffenerde / weißes Hasenhaar /“, ferner eine Salbe von Wachs, Harz, Gummi arabicum usw., sowie gefochtes und nachher getrocknetes, verpulverisiertes Schafblut (erst verwendbar, wenn es nicht mehr stinke!) und gegen ganz starke Blutungen präparierter, gepreßter „Bubenfist“, aber ja keine „beißende, ätzende“ Sachen, da sonst dadurch „große Hitz in den Wunden möcht verursacht werden“. Sehr interessant ist auch, was der gleiche Autor über den

sogenannten „Wundsegen“ sagt; er meint nämlich humoristisch: Von diesem wunderbaren Blutstillungsmittel, das viele noch im Gebrauch haben, weiß ich nichts zu sagen, man unterlasse es deshalb lieber, denn „es seind nur bloße wort und zeichen / die auch der nicht verstehet / welcher sie brauchet / was sie deshalben damit ausrichten mögen / das will ich dir zu betrachten heimstellen“. Das war so zirka die Blutstillungsmethode zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts.

Aber nicht nur der viel ältere Würtz, sondern auch noch unser Feldchirurgus Dehmen wettert gegen die Marterei mit dem glühenden Eysen, dessen sich seine Berufsvorfahren für verschiedene Operationen bedient hätten und nennt dabei, neben einigen anderen, auch unseren bekannten und berühmten Berner Stadtwundarzt „Hildanus“. Dieser, mit seinem ganzen Namen genannt „Wilhelm Fabricius Hildanus“ (geb. 1560, gest. 1634), wurde im Jahre 1614 als besoldeter Stadtwundarzt nach Bern berufen und erhielt daselbst 1617 das Bürgerrecht geschenkt. Ihm wird vor allem nachgerühmt, daß er für die Hebung des Chirurgenstandes, hinsichtlich ihrer Ausbildung, Außergewöhnliches geleistet habe, indem er nie müde wurde, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, wie wichtig, ja absolut unerläßlich für den Wundarzt tiefgreifende anatomische Kenntnisse zur befriedigenden und nützlichen Ausübung seines Berufes seien. Welchen Ruf und welches Ansehen Hildanus bis weit über die Grenzen seines Landes genoß, besagt uns ein altes Reisebüchlein aus dem Jahre 1684, welches die „kunstreiche Anatomia Diaphragmatis humani & intestinorum, durch den berühmten Chirurgen, Guilh. Fabricium Hildanum, als eine der größten Schenswürdigkeit Berns anpreist. Ob demnach der Ausfall Dehmens gegen unseren Hildanus nicht zum mindesten etwas deplaziert war, bleibe dahingestellt, nur bitten wir, nicht zu vergessen, daß eben Hil-

danus, dieser hochgelehrte, geschickte und gesuchteste Wundarzt seiner Zeit, dessen — wie sich sein Biograph ausdrückt — humaner Sinn, liebenswürdiges Wesen und Wohltätigkeit ihm das blinde Zutrauen aller Patienten jeglichen Standes und Geschlechtes sicherte, zu einer Zeit lebte, da das „glühende Gyn“ noch zu den vielfach unentbehrlichen Hilfsmitteln der Wundarzneikunst zählte. Das aber hätte schließlich auch Dehmen wissen müssen und berücksichtigen dürfen.

Zum Schlusse dieses Artikels kommen wir, wie eingangs angedeutet, noch kurz auf die Bornahme der Wundnaht, so wie sie uns Dehmen in seinem Büchlein schildert, zu sprechen. Wir lesen da: „Man nimmt eine etwas gekrümmte Nadel, welche nur mit so viel gewüchstem Zwirne versehen, als zu einem Haffte zulänglich ist und durchsticht beyde Wund=Leffzen auf einmal von unten auf, die obere Leffze aber wird durch einen Nadelhalter, oder auch nur mit den Fingern gegen die Nadel gehalten, wenn alsdenn der Faden bis zur Hälfte durchgezogen, schneidet man die Nadel ab und läßt unterdessen die Wunde

durch einen andern beständig beyammenhalten“. Dies wiederhole man so oft als man Hafften anbringen wolle und binde schließlich dann einen Faden nach dem andern zu einer Schleife zusammen, bedecke endlich das Ganze mit einem in Weingeist geseuchteten Meißel und ebensolcher Kompresse und befestige es mit einer „Capital-Bandage“, wozu im Notfall auch ein zu einem „Triangel“ zusammengelegtes „Schmupff-Tuch“ gebraucht werden könne. Die Hafften aber müßten auf jeder Seite mindestens querfingerbreit „von den Ecken der Wunde“ entfernt sein, „damit die Materie auch ihren Abfluß habe“. Lange Wunden, die mehrere Hafften bedingen, sagen wir z. B. drei, müsse man zuerst in der Mitte heften und dann erst bringe man die übrigen Hafften an, „damit die Wund=Leffzen recht auff einander passen, und man so zu sagen den Rock nicht ungleich zuknöpfte“. Um „Geschwulst und Inflammation oder spasmodische Anfälle“ (Wundkrämpfe) zu verhüten, dürfe man die Naht nicht zu stark zusammenziehen.



## Von der Arbeit des internationalen Rotkreuz-Komitees.

Im Bulletin International der Rotkreuzvereine veröffentlicht deren Redaktor, Fr. Ferriere, einige Zahlen, die imstande sind, uns ein Bild von der gewaltigen Arbeit dieses Komitees zu geben. Das Komitee hat das heute so beliebte Kartensystem verwendet, wobei jeder Name seine Karte bekommt. Dies zur Erläuterung und nun lassen wir die Zahlen, abschließend auf 31. Dezember 1915, folgen:

Für Frankreich, England und Belgien . . . .	1,500,000 Karten
Für Deutschland . . . .	1,000,000 „
Verkehr zwischen Gefangenen und den offizierten Gegenden . . .	10,000 „

Für Zivilbevölkerung . .	150,000 Karten
Für Heimgeschäfte . . .	50,000 „
Für Paketbesorgung und Geschenke . . . . .	65,000 „
Für spezielle Nachfragen aus Frankreich . . . .	27,000 „
Für spezielle Nachfragen aus Deutschland . . .	16,000 „
Allgemeine Kosten Fr.	432,000.
Die Zahl der besoldeten Angestellten betrug . . . . .	160
Eingang von Briefen und Karten, täglich . . . . .	1500—2000
Abgehende Briefe und Karten, täglich . . . . .	3000—4000